

## Agenda



## Der Krieg um die Initiativen

Von Daniel Vischer

Der «Initiativen-Krieg» geht weiter. Er begann mit der Umsetzung der Verwahrungs-Initiative 2006. Der damalige Justizminister Christoph Blocher sah ein, dass er die Volksinitiative nicht im Wortlaut zum Gesetz erheben konnte, weil dies der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) widersprochen hätte. Also «bog» er den Initiativtext zurecht. Am Ende kam eine Fassung heraus, von der man noch immer nicht weiss, ob sie tatsächlich EMRK-konform ist, mit der sich aber die Initiantinnen am Ende abfanden. Die Minarett-Initiative wartet noch immer auf ihre gerichtliche Bewährung in einem konkreten Bewilligungsverfahren. Die Verjährungs-Initiative schliesslich wird auch nicht dem Wortlaut gemäss umgesetzt, was auch kaum im Interesse des Initiativkomitees läge.

Letzte Woche nun präsentierte die Arbeitsgruppe zur Ausschaffungs-Initiative ihren Abschlussbericht und schlägt Varianten vor. Aus ihrer Uneinigkeit machte sie keinerlei Hehl. Während Heinrich Koller, Präsident der Arbeitsgruppe zu Recht vom «kaum lösbaren Dilemma» zwischen Respektierung des Volkswillens und Umsetzung im Einklang mit anderen Verfassungsbestimmungen sprach, pocht die SVP auf wörtliche Umsetzung der Initiative. Freilich führt wörtliche Umsetzung der Initiative keineswegs zu dem Resultat, das die SVP gerne hätte. Aus dem Initiativtext ergibt sich nämlich in keiner Weise der von ihr reklamierte Automatismus der Ausweisung bei Verurteilung im Strafverfahren, um einen Kernstreitpunkt zu nennen. Mit Taschenspielertricks versucht sie vielmehr, die Initiative gegen deren Wortlaut umzuinterpretieren. Heute soll es sich denn auch plötzlich nach SVP-Umsetzungsvorstellungen um 16 000 jährlich Auszuschaffende handeln, derweil die Partei selbst im Abstimmungskampf von einer zehnmal tieferen Zahl sprach. Von einem solchen Volkswillen kann indes keine Rede sein. Eine Einigung mit der SVP wird es nie geben, weil es ihr ja gerade um die Auseinandersetzung zwischen ihr als vermeintlicher Wahrerin eines Volkswillens und allen anderen geht.

Warum gibt es überhaupt diesen Krieg um die Initiativen? Weil die Voraussetzungen für die Ungültigkeit anders und strenger sind als jene zur Umsetzung einer Initiative nach deren Annahme. Es gibt Bestrebungen, dies anzugleichen, der Nationalrat hat einen entsprechenden Vorstoss des Unterzeichneten längst überwiesen, der Ball liegt beim Ständerat. Dies würde der SVP-Kampagne gegen die Geltung des internationalen Völkerrechts im Kernbereich der Menschenrechte ein Stück weit den Boden entziehen. Vorläufig wäre es am schlauesten, gar nichts zu machen – der Verfassungsartikel wird direkt anwendbar, und über die strittigen Fragen müssen im Einzelanwendungsfall mit und ohne Ausführungsgesetzgebung eh die Gerichte entscheiden. Das wäre die konkreteste Achtung des Volkswillens. Warum sich von den Initianten unnötig vorführen lassen, die jede Gesetzgebung als Hohn verschreien werden?

## Carte blanche

## Euro-Malus, Euro-Bonus – was tun?

Von Rolf Weder

Vor gut einem Jahr kritisierten österreichische Politiker die Schweiz: sie profitiere von einer Stabilisierung des Euro, zahle aber nichts in den Euro-Rettungsschirm ein. Der Delegierte der EU für die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein, Botschafter Michael Reiterer, relativierte zwar diese Aussage. Auch er meinte aber lakonisch, dass sich Schweden am Euro-Schutzschirm beteiligen wolle, obwohl das Land nicht Mitglied der Euro-Zone sei.

In der Zwischenzeit ist der Kurs des Euro weiter gesunken, von damals 1.40 auf rund 1.20 Franken. Was wäre wohl heute die Antwort der EU auf die Frage, ob sie sich nicht beteiligen wolle an den Anpassungskosten, welche in der Schweizer Wirtschaft aufgrund des Misserfolgs der Euro-Politik entstehen?

Das Problem des Euro liegt nicht in der zu geringen Einzahlung von wertvollem Geld in einen Euro-Fonds zur Rettung überschuldeter Mitglieder der Währungsunion. Nein, vielmehr ist es die Nichtbeachtung der Erfolgsfaktoren einer funktionierenden Währungsunion, welche den Euro seit seiner Geburt anfällig für Abstürze macht. Während alle nach Griechenland schauen, müsste man eigentlich den Blick in Richtung Brüssel richten.

Die Mitglieder der Europäischen Union haben letztlich zwei Möglichkeiten, die Währungssituation in Europa zu stabilisieren. Entweder begehen sie den Weg in Richtung einer noch strikteren politischen Integration mit der Schaffung einer eng reglementierten Ausgaben- und Verschuldungspolitik der einzelnen Länder oder sie wechseln vollständig die Richtung und streben ein System flexibler Wechselkurse an. Die Schweiz, welche als Mitglied des Internationalen Währungsfonds (IWF) sehr wohl Mittel für das Hilfspaket an Griechenland beisteuert, müsste im IWF diese Grundsatzdiskussion fördern. Die Schwäche des Euro überrascht in Anbetracht der Unsicherheit nicht. Wie schon in den 1970er-Jahren ist es wiederum die Politik, welche für die abrupten Schwankungen in den Wechselkursen verantwortlich ist. Die fundamentalen Schwächen

des Euro lassen sich durch eine entsprechende Antwort der Schweizerischen Nationalbank (SNB) nicht einfach rückgängig machen. Es kommt dazu, dass auch der US-Dollar infolge des angeschlagenen Vertrauens in die US-Fiskalpolitik (Stichwort «hohe Staatsverschuldung») und Geldpolitik (Stichwort «Inflationsgefahr») unter seinem langfristigen Wert liegt. Der Schweizer Franken dient in dieser Situation als sicherer Hafen für viele internationale Anleger. Kürzlich wurde die «Anbindung» des Schweizer Frankens an den Euro gefordert. Selbstverständlich könnte die SNB sehr viele Euros gegen Schweizer Franken kaufen. Dies hat ihr in der Vergangenheit aufgrund der entstandenen Wertverluste bei den Währungsreserven aber grosse Kritik eingebracht. Vielleicht sollte sie der Swiss die druckfrischen Schweizer Banknoten einfach mitgeben, um sie auf ihren Flügen durch Europa fallen zu lassen, oder – etwas zielorientierter – den

## Was immer die Nationalbank tut, um den Schweizer Franken zu schwächen: Das Inflationspotenzial dürfte steigen, was Zinsen erhöht.

Schweizer Exporteuren 20 Prozent ihres Euro-Umsatzes in Schweizer Franken gutschreiben. Vor allem das Letztere mag für einige verlockend tönen. Wollen wir aber wirklich einen schwachen Franken?

Was immer die SNB nämlich tut, um den Schweizer Franken zu schwächen: Das Inflationspotenzial dürfte steigen, was wegen der gestiegenen Inflationserwartung auch die Zinsen erhöht. Aber auch das Vertrauen in den Schweizer Franken wäre zerstört. Das Bild der Schweiz als Ort der Stabilität von Währung und Preisen würde meines Erachtens an Glaubwürdigkeit verlieren. Die tiefen Realzinsen wären Vergangenheit. Soll die Schweiz das problematische Währungsexperiment der EU mit einem eigenen Experiment beantworten? Kommt

## Hick-up

## Der Zetta-Tsunami

Von Martin Hicklin

Kleine Meldung, grosses Ding: Vor ein paar Tagen erst war in der Basler Zeitung auf knappen 17 Zeilen vermeldet worden, dass die von Menschen erzeugte und aufzubewahrende Datenmenge sich derzeit alle zwei Jahre verdoppelt und erstmals in Zettabytes gemessen werden müsse. Wer Zetta hört und gleich an Nullen und die derzeit etwas heftig geschüttelte Wiege des Abendlandes denkt, liegt natürlich richtig. Die Vorsilbe Zetta (aus griechisch hepta abgeleitet und zur Abwehr von Verwechslungen mit einem Z garniert) steht seit 1991 offiziell für eine Trilliarde: Eine 1 mit 21 Nullen. Das ist nicht nur für Angehörige jener Generation eine Riesenzahl, die mit Hekto und Kilo aufwuchsen und am Flipperkasten noch für schlappe 600 Zähler ein Freispiel bekamen und nicht «geil» sagen durften, ohne rot zu werden.

Denn das bedeutete damals noch vor allem das, was die Bayern und insbesondere Konstantin Wecker «gamsig» nennen. Aber so wie sich das Mega in Bombenstärken, Kraftwerkleistung, Harddisks und Lohntüten von Managern breit-

machte, galt mehr und mehr auch geil als gut. So kam es, dass die Kinder manches nicht kilo-, sondern eben gleich megageil fanden. Dabei ist es geblieben, obwohl lautmalerisch längst das Giga besser passen würde.

Apropos giga. Man kann von den neuen Griechen halten, was man will, auf die alten bauen wir noch immer. Megas sagten sie für gross und Gigas stand für «riesenhafter Recke», wie das sperrige analoge Wörterbuch anzeigt. Doch heute wirkt das riesenhafte Giga (=eine Milliarde) gegenüber Zetta geradezu zwergenhaft. Liegt doch noch das Tera (für griechisch tetra=vier), das Peta (penta=fünf) und das Exa (hexa=sechs) dazwischen. Jedes 1000-mal grösser als das Vorherige. Erst dann folgt Zetta, für 1000 hoch sieben.

Zu Trilliarden häufen sich heute also die Bytes, jene binären Folgen aus acht Nullen und Einsern, in denen die Zeichen «digitalisiert» sind, die das Wissen und zunehmend auch das Leben der Menschen beschreiben. Trilliarden von Bytes, die zuverlässig gehandhabt und gern geheim gehalten sein wollen. Doch leichter gesagt als getan: Als einen «unaufhörlichen Tsunami» müsse man sich

dazu, dass eine starke Währung eigentlich ein gutes Zeichen einer Volkswirtschaft ist. Somit wird es wohl die Wirtschaft «richten» müssen. Dies ist leichter gesagt als getan, wenn man bedenkt, dass rund 60 Prozent der Exporte der Schweiz in die EU gehen. Der Euro hat sich seit Januar 2010 um etwa 20 Prozent abgewertet, was für Schweizer Exportfirmen (Maschinen, Tourismus, Banken) einen erheblichen «Euro-Malus» bedeutet; im schlimmsten Fall sind ihre Preise in Schweizer Franken um 20 Prozent gesunken.

Natürlich gibt es auch den «Euro-Bonus», von dem Konsumenten und Firmen profitieren, die in der Euro-Zone einkaufen; 80 Prozent der Importe der Schweiz kommen nämlich aus der EU. Dadurch geraten lokal tätige inländische Produzenten unter Druck. Die Betroffenheit durch den schwachen Euro ist also sehr unterschiedlich.

Um Produktionsverlagerungen ins Ausland zu hemmen, könnte eine sinnvolle Anpassung darin bestehen, die Nominallöhne von Beschäftigten in Exportsektoren zu senken (eine Verlängerung der Arbeitszeit bei gleichem Lohn zeigt in dieselbe Richtung). Die Reallöhne (das heisst die Kaufkraft) dieser Beschäftigten müssen dadurch aber nicht fallen. Die Personen profitieren nämlich bei ihren Konsumausgaben direkt oder indirekt vom schwachen Euro. Dies gilt in extremer Form für die Grenzgänger, deren Ausgaben primär in Euro stattfinden. Ihre Löhne in Schweizer Franken dürften deshalb zuerst sinken. Andererseits wird sich eine einzelne Firma überlegen, ob sie diese Lohnanpassung nach unten vornehmen will. Überbewertungen von ausländischen Währungen sind möglich. Dann müssten Löhne mit demselben Argument erhöht werden. So war der Euro während langer Zeit – von 2004 bis 2008 – bei Werten zwischen 1.55 und 1.65 Franken zu hoch bewertet. Vielleicht ist die momentan beobachtbare Anpassung auch deshalb relativ schmerzhaft, weil sich einige Schweizer Firmen damals an die komfortable Lage eines zu starken Euro gewöhnt haben.

\* Rolf Weder ist Professor für Aussenwirtschaft an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWZ) der Universität Basel

eben das Datenwachstum vorstellen, sagen die Experten der International Data Corporation (IDC) in ihrem Bericht zur Dekade des digitalen Universums, den nicht umsonst EMC2, ein Anbieter von virtuellen Rechenlösungen, sponsert. Letztes Jahr seien trotz Krisen die Datenmengen im digitalen Universum um ganze 62 Prozent auf 800 Exabytes gestiegen. Auf DVDs gäbe das einen Stapel bis zum Mond und zurück. Ende dieses Jahres werden es 1,2 Zettabytes sein. 2020 soll der Datenberg gar auf 35 Zettabytes anschwellen.

Das ist schon darum beängstigend, weil bereits heute der verfügbare Speicherplatz nicht ausreicht, wollte man alles aufbewahren, was an digitalen Daten erzeugt wird. Die Lücke wird sich rasch weiten. Sicher ist dagegen, dass im digitalen Universum die Wolken wachsen werden, in denen sich Heere von Servern und Speichern für Kunden abmühen. Doch wer wo was wie sicher aufbewahrt und auch wieder findet, das ist noch keineswegs gelöst, sagt der Report. Erst recht nicht, wenn noch mehr digitale Anwendungen im privaten Leben «unverzichtbar» werden. Ziemlich zetta, das alles. Die Wörterbücher geben wir lieber doch noch nicht weg.

## Basler Zeitung

National-Zeitung und Basler Nachrichten AG  
**Herausgeber.** Moritz Suter  
**Chefredaktor.** Markus Somm (mso)  
**Stv. Chefredaktor.** David Thommen (-en)  
**Chefredaktion.** Eugen Sorg (eso), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Assistenz: Laila Abdel'Al  
**Politik.** Dominique Burckhardt (db), Teamleitung – Claudia Blangetti (cb) – Erik Ebnetter (ebrn) – Martin Furrer (mfu) – Willi Herzog (wh) – Markus Wüest (mw) – Christian Mensch (cm), Leitung Bundeshaus – Alan Cassidy (ac) – Philipp Loser (los) – Markus Prazeller (pra)  
**Basel-Stadt.** Patrick Marcolli (map), Leitung – Valentin Kressler (vks), stv. Leitung  
 Michael Bahnerth (mb) – Mischa Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (he) – Claudia Kocher (cko) – Katrin Roth (kr) – Peter Schenk (psc) – Ralph Schindel (rs) – Markus Vogt (mv) – David Weber (daw) – Monika Zech (mz) – Nadja Widmer (na)

**Baselland.** Michael Rockenbach (rock), Leitung – Georg Schmidt (gs), stv. Leitung – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Stefan Gyr (stg) – Franziska Laur (fl) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Andreas Hirsbrunner (h) – Samuel Matti (skm) – Esther Ugolini (eu) – Peter Walther (wpa)  
**Wirtschaft.** Michael Heim (he), Teamleitung – Dieter Bachmann (dba) – Heiner Hiltnermann (neh), Produktion – Rahel Koerfgen (rak) – Daniel Schindler (dan) – Andreas Schwander (as) – Isabel Strassheim (isa) – Daniel Zulauf (dz)  
**Sport.** Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (olg) – Christoph Kieslich (cok) – Florian Raz (fra) – Dominic Willmann (dw) – Tobias von Rohr (tvr)  
**Kultur.** Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Miriam Glass (mg) – Marc Krebes (mac) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (usr) – Hannes Nüsseler (nü) – Stefan Strittmatter (mat)  
**Volontariat.** Muriel Gnehm (mgr)  
**Spezialseiten.** Lebensart/Reisen/essen&Trinken: Ursula Schneider (usr)  
 Bildung: Markus Wüest (mw)  
 Mobil: Alfons Studer (ast)  
 Wissen: Valentin Amrhein (amr)

**Beilagen/Projekte.** Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)  
**Leserbriefe/Gastbeiträge.** Thomas Waldmann (tw)  
**Autoren.** Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-mnu) – Martin Hicklin (hckl) – Freddy Widmer (fw)  
**baz.ch.** Karen N. Geig (kng) – Joel Gernet (jg) – Alexander Müller (amu)  
**Produktion/Gestaltung.** Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli und Bettina Lea Toffoli, Teamleitung Gestaltung – Horst Ujak, Leitung Technik – Paul Graf – Rebekka Heeb – Daniel Holliger – Christian Jenni – Peto Mastria – David Pümpin – Urs Rist – Juliana Rungger  
**Bildredaktion.** Bernhard Vesco, Leitung – Doris Flubacher – Melody Gyax  
 Fotografen: Daniel Desborough – Elena Monti – Henry Muchenberger – Margrit Müller – Roland Schmid – Mischa Christen  
**Bildbearbeitung.** Holger Böhler – Nadine Borner – Thomas Tanner  
**Korrektur.** Lesley Paganetti – Sabine Steinhart, Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli – Katharina Dillier Muzzulini – Martin Stohler – Rosmarie Ujak  
**Sachbearbeitung.** Béatrice Frefel – Anny Panizzi – Esther Staub – Ruth Widin  
**Inlandkorrespondenten.** Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin – Markus Rohner (MR), Ostschweiz  
 kursive Namen = ständige redaktionelle Mitarbeit

**Auslandkorrespondenten.** Ulrich Achermann (Ach), Santiago de Chile – Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Andreas Ernst (ern), Belgrad – Paul Flückiger (flu), Warschau – Astrid Frefel (af), Kairo – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Inge Günther (gü), Jerusalem – Jan Keetman (jke), Istanbul – Martin Kölling (mkt), Tokio – Jutta Lietsch (jl), Peking – Fritz Neumann (fnw), Wien – Dietmar Ostermann (DO), Washington – Frank Rätther (FR), Johannesburg – Thomas Roser (tro), Belgard – Rerzo Ruf (rr), Washington – Stefan Schol (sch), Moskau – Helmut Uwer (hub), Berlin – Reiner Wandler (rwa), Madrid  
**Dokumentation/Archiv.** Roger Berger, doku@baz.ch  
**CEO Basler Zeitung Medien.** Roland Steffen  
**CO Basler Zeitung Medien.** Markus Herren  
**Leiter Verlag.** Paul Herzog  
**Leiterin Lesermarkt und Vertrieb.** Astrid Hoyer  
**Leiter Werbermarkt.** Harry Zauig  
**Anzeigenleitung.** Alexandra Heiniger  
**Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst.** Montag bis Freitag von 9–18.00 Uhr, Samstag von 7.00–14.00 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo  
**Zustellprobleme Sonntagszeitung** Tel. 044 248 64 40 oder 0800 808 014

**Basler Zeitung Medien.** Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: adicinsurance Services AG, am [allmedia] ag, bc best connect ag, Birkhäuser+GBC AG, bzm [werbe] ag, Die Zeitungsdrucker Schweiz AG, Distriba AG, Inserateunion AG, km [keymedia] ag, Neue Fricktaler Zeitung AG, Radio Vision AG, Restaurationsbetriebe Basler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG  
**Abonnementspreise.** Basler Zeitung (inkl. 2,5% MWST): 3 Monate Fr. 108.–, 6 Monate Fr. 204.–, 12 Monate Fr. 389.– (Ausland auf Anfrage), Zuschlag für TV-Star Fr. 109.– pro Jahr  
**Redaktion.** Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch  
**Verlag.** Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch  
**Druck.** Die Zeitungsdrucker Schweiz AG, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel  
**BaZ am Aeschenschplatz.** Aeschenschplatz 7, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 medienhaus@aesch.ch  
 Todesanzeigen: todesanzeigen@bzmwerbeag.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84  
 Schalter für Inserate und Tickets:  
**Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr**  
**Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr**

**Büro Liestal.** Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48 Inserate Tel. 061 927 13 47, Fax 061 921 28 48  
**Büro Fricktal.** Basler Zeitung, Postfach, 4310 Rheinfelden, Redaktion Tel. 061 831 73 73  
**Büro Laufental/Schwarzbühlendland.** Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75  
**Inserate.** Basler Zeitung Medien Werbe AG, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 info@bzmwerbeag.ch, www.baz.ch  
**Reservierungen/Technische Koordination.** Reto Kyburz  
 Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4,25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5,70  
 Immofant: Fr. 3.69, Stellegant: Fr. 4.84 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool